
Phys. m.
122
m


AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943



M. Theodori Kirchmeieri

Curiöser Tractat

Von der

Wünschel-Ruthe/

Aus dem Lateinischen ins Teut-sche übersetzet

Von

M. M.



Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

α! ω.

ICh bringe die Wünschel-Ruthe an den Tag/ mit welcher so wohl Gelehrte als Ungelehrte zu schaffen haben. Manche hätte vielleicht die Schwierigkeit der Sache/ einen andern die vielfältigen Meinungen abschrecken können. Mich hingegen hat dieses alles vielmehr encouragiret. Damit die Unwarheit entdecket/die Warheit beschützet würde. Doch damit ich nicht in die Lufft streichen möchte/ habe ich unterschiedener Autorum Judicia hierüber zusammen gesucht/ die gründlichen Ursachen wohl erwogen/ etlicher Berg-Leute schrifftliche Antwort auff meine Brieffe fleißig examiniret und denn einen Schluß gemacht/ wie ichs vors beste und der Natur am zuträglichsten befunden.

Die Erste Abtheilung.

In welcher der Ursprung der Wünschel-Ruthe/ und alles/ was bey ihrer Zubereitung/ Gebrauch und Würckung/ merckwürdig ist/ vorgetragen wird.

Die Erste Frage.

Woher die Wünschel-Ruthe ihren Ursprung habe?

Antwort. Was den Namen betrifft/ also führen wir das Lateinische Wort Virgula divinatrix her à divinando, vom errathen oder propheceyen: Alldieweil durch ihre Hülffe vornehmlich die Metalle gleichsam errathen oder propheceyet werden. Andere pflegen sie mercurialem, cadentem, saliarem, metalloscopicam und κατ᾽ ἐξοχὴν auriferam zu nennen. Deutsch heist sie die Schlags-Ruthe/ Glücks-Ruthe/ Gold-Ruthe; Ingleichen die Windes-Wünsche-und Wünschel-Ruthe: Nachdem einem eine Derivation gefält. Woher aber die Sache ihren Urspi ung hat/ das wollen wir nun untersuchen.

suchen. Georgius Agricola Lib. II. de Re metall. pag. 27. Löhneisen in Metallograph. Part. I. p. 14. Libavius Lib. IV. ad Opus Diei tertii Hexaëmeri p. 350. Casp. Schwenckfeld Lib. I. Stirp. Siles. p. 57. de Corylo Sylvest. und andere lehren/ man habe die Ruthe angefangen zum untersuchen des Metalles zu gebrauchen aus einem alten Gebrauche der Zauberer: Da sie mit der Ruthen die formas der Sache/ veränderte und künfftige Dinge riethen. Diese verkehrte Mode rühret sonder Zweiffel von der List und unglückseligen Nachahmung des Teuffels her. Denn nachdem Moses und Aaron durch GOttes Finger vor dem Könige Pharao in Egypten durch einen Stab viel Wunder gethan/ so bemühete sich der Teuffel als unsers HErr GOtts Affe dieselben so viel möglich/ durch ein gleiches Instrument nach zu thun: Welches Ubel hernach immer weiter eingerissen/ und von den Egyptiern auff die Hebreer/ Meden und andere Völcker gekommen ist. conf. Lotich. in Resp. ad Petr. Quæst. Cap. VIII. Und zwar daß die Hebreer vor andern viel Abgötterey mit dem Holtze getrieben/ läst sich aus dem vierdten Capitel

Hoseä Vers. 12. schliessen. Denn so spricht der HErr:

אַמִּי בְּעֵצוֹ יִשְׁאַל וּמַקְלוֹ יַגִּיד לוֹ׃

Lutherus hats gegeben: Mein Volck fraget sein Holtz/ und sein Stab soll ihn predigen. Von den Meden bezeuget eben dieses Dio und Nicander in Theriacis. Eben dergleichen erzehlet Homerus von den Griechen: Wenn er schreibet/daß Cyrce Ulyssis Geferten verwandelt habe. κ. Odijss. ῥάβδῳ πεπληγυῖα κατὰ συφεοῖσιν ἐέργνυ, οἱ δὲ συῶν μὲν ἔχον κεφαλάς.

Erasmus hat es in solche lateinische Verse gebracht.

Compulit in numerum porcorum verbere virgæ
Percussos & erant illis Capita ecce suilla.

Er trieb sie gleichsam ein/ und schlug sie mit dem Stecken/
Drauff musten sie die Köpff' als Schweine von sich recken.

Und eben dieses Mittel brauchte auch die Hexe/ als sie dieselbe dem Ulyssi zu Gefallen zu ihrer vorigen Gestalt brachte. Dergleichen Ruthe schreiben auch dieselben Fabel-Hanse

Hanse zu einem gleichmäßigen End-Zwecke dem Hermeti zu. Dieses Gedichte ist gleichsam aus einer Hand in die andere und endlich zu den Lateinern kommen. Es ist gantz klar/ was Virgilius hievon; schreibet Lib. IV. Æneid.

> Tum Virgam capit. Hac animas ille evocat orco
> Pallentes, altas sub tristia tartara mittit:
> Dat Somnos, adimitqve & Lumina Morte resignat
> Illa fretus agit ventos, & turbida tranat
> Nubila.

Er nahm die Ruthe vor: Damit that er viel Zeichen.
Bald bracht er einen vor/der in der Höllen war:
Bald must ein ander hin in diesen Jammer weichen:
Der eine kam heraus/ der ander' in Gefahr.
Bald schlieff der eine ein: der andre must verblassen
Hie saß man trocken/ dort in lauter Wind und Nassen.

Hiemit stimmet überein Horatius Libr. I. Carm. Oda X. in Mercur. und Od. XXIV. an Virgilium, da er über Qvinctilii Tode allzu bekümmert war. Cælius Rhodiginus Lib. VII. Antiq. Lect. Cap. XXIX. erzehlet daß man in Scythen / woselbst viel Wahrsager gefunden werden / auch durch Weiden-Ruthen allerhand propheceyet / welche von einander gebunden werden / und da sie also zertheilet auff der Erden liegen / geschicht die Weissagung. In währender Zeit werden die Ruthen wieder zusammen gefast und zu rechte gelegt. Die Narees aber / welche Herodotus vor Zwytter hält / schneiden drey mahl von einer Linde / und indem sie ihre Gauckeley mit den Fingern dabey haben / weissagen sie / was zukünfftig sey. Die Wahrsager unter den Scythen weissagen auch mit dem Thamarisken-Baum. Der Ubersetzer des Nicandri in Theriacis hat eine Passage fast von Wort zu Worte gegeben. Apollo / spricht er / hat geordnet / daß die Warsager den Menschen durch den Thamarisken-Baum künfftige Dinge verkündigen sollen: deswegen nennet Nicander diese sonderbare Staude Mantia: d. i.

eine

eine Wahrsagerin. Wir müssen Tacitum nicht vorbey gehen/ welcher Cap. X. de Mor. Germ. bezeuget/ daß eben diese Art vor Zeiten bey unsern Vorfahren auch im Brauch gewesen. Sie geben trefflich Achtung auff allerhand Auspicia und Sortes, als kaum eine Nation zu thun pfleget. Die Art des Loses ist einfältig. Sie schneiden eine Ruthe von einen fruchtbaren Baume in gewisse Zweige und unterscheiden sie mit sonderlichen Kenn-Zeichen/ lassen sie auf ein weisses Tuch fallen/wie sie wollen. Wenn es nun eine Sache betrifft/ welche das gemeine Wesen angehet/ so kömmt der Priester in der Stadt/ ist es aber eine privat-Sache/ so kömmt der Hauß-Vater/rufft die Götter an/ siehet gen Himmel/ hebet jedes dreymahl auf/ und indem ers auffhebet/ so giebt er eine Deutung nach dem aufgezeichneten Kenn-Zeichen. Insonderheit aber schreibet Ammianus XXXI. 7. von den Alanis: Zukünfftige Dinge sagen sie auf eine wunderbahre Weise vorher. Denn die Weiber samlen etliche grade Ruthen und theilen sie zu be-

stimmter Zeit mit etlichen heimlichen Zauber-Worten ab: Drauff wissen sie offentlich/ was es bedeuten werde. Besiehe ein mehres hievon beym Saxone Grammatico Lib. XIV. Daniæ von den Rugianis, beym Hotomanno Disput. de Feudis Cap. XL. von den Frießländern. Beym Gunzalino Mendozio Lib. II. Histor. Chin. Cap. IV. von den Chinesern. Beym Martino Ignatio Itiner. Cap. VIII. von den Philippern. Das sind die unreinen Brunnen der heydnischen Zaubereyen / aus welchen ein unreines Zauber-Bächlein durch die Ruthe biß auff unsere Zeiten hergeflossen ist. Mir gefallen die Worte meines Bruders/ in seinen Commentario über die angezogenen Worte des Taciti p. 169. Diese Mode/ das Metal zu erforschen/ ist aus der alten/ verdamlichen Zauberey entsprossen: Nicht zwar aus derselben/ da sie etwan das Metall zu erforschen eine Ruthe gebraucht/ sondern da sie sich durch den Teuffel bereden lassen/ daß in demselben Zweige eine Wahrsagerische Krafft verborgen sey.

Die

Die andere Frage.

Aus welcher Materia die Wünschel-Ruthe müste zubereitet werden?

Antwort: Man kan sich in geringen Dingen nicht vertragen / was wird in schweren werden? Etliche meinen / man müste sie bloß von der Hasel-Staude zubereiten; Wodurch auch Camerarius verleitet worden / daß er Centur. I. Hor. Succisf. Cap. LXXIII. p. 335. davor hält / es frage sich nicht ohne Ursache / warum allein durch die zweyspaltigen Zweige der Hasel-Stauden / und nicht zugleich von andern Zweigen und Stauden / so in eben diesen Orten wachsen / die reichhaltigen Gold- und Silber-Adern entdecket werden. Wenn die Ruthe daselbst anschläget / wo die Adern unter der Erden gehen und verborgen seyn? Die der Sachen recht kundig sind / die recommendiren zwar vor andern die Hasel-Staude: Sie mag entweder jährig oder zweyjährig seyn / (sonderlich / wenn sie über der Ader gewachsen und aus dem Grunde der Erden selbst in rechter Ge-

Gestalt hervor kommet) doch daß sie den Esch-Baum/ die Bircke/die Fichte/ die Tanne/den Birn-Baum/Kirschbaum und andere nicht ausschliessen: Vielleicht weil sich dieser Aberglauben mit der Hasel-Staude angefangen/ nachgehends aber auch mit andern Bäumen ist getrieben worden. Allein der Berg-Inspector zu Freyberg/ Johann Ludewig Trainer hat an diesem allen noch nicht genung/ sondern will gewiß in einem Brieffe versichern/ daß man so gute Wünschel-Ruthen aus alten abgekehrten Besen/ja auch aus harten Metallen machen könne. Er hat mir unter andern eine Meßingerne geschickt/ welche ich noch in meiner Verwahrung habe.

Die dritte Frage.

Zu welcher Zeit des Jahres die Wünschel-Ruthe müsse zubereitet werden?

Antwort: Hier haben sie abermahl nichts gewisses: Es ist alles wanckelmüthig u. unbeständig. Samuel Butschkus in seinen deutschen Epist. Part. II. Ep. 291. hält davor/ man müsse sie schneiden den nächsten Sonntag

tag nach dem Neuen Monden/vor Auffgange der Sonnen/ und zwar vornehmlich im September und December. Ihm wiederspricht Keppelius der Berg-Inspector zu Anneberg/ indem er meinet/ man müsse solches den Heil. Abend/ oder auch wenn es die Noth erfodert/ am Sontage/ da der Mond voll ist/ und zwar/ ehe die Sonne auffgehet/ verrichten. So soll man die Zeit/die GOtt und seinem Dienste gewiedmet ist/ zu liederlichen Dingen anwenden! Gewiß die Leute geben sich heimlich selbst einer Gottlosigkeit schuldig und vermehren den Argwohn / den man ohne dem von der gantzen Sache hat. An und vor sich selbst ist kein Tag kräfftiger als der ander / sie haben alle ihre Länge und Qvantitatem: Qvantitatis autem nulla virtus. Und warum soll denn die Sache am Sonntage verrichtet werden? warum erwehlen sie nicht vielmehr die Mittwoch? welche mit der Wünschel-Ruthe im Lateinischen einerley Namen hat? Das mercken etliche Berg-Inspectores: Drum wehlen sie weder in den Tagen noch in den Monaten: sondern sagen schlechter Dings / es sey eine iedwede Zeit beqvem dieses wahrsager Holtz zu verfertigen.

Die

Die vierdte Frage.

Was man bey Zubereitung der Wünschel-Ruthe eigentlich zu beobachten habe?

Antw. Gesetzt auch/ daß die gantze Sache natürlich wäre/ so muß man doch warhafftig vor den Umständen einen Abscheu haben. Sie schneiden die Ruthe ab und stellen sich der auffgehenden Sonne entgegen: Das kömmt keinen Christen zu. Die Heyden haben die auffgehende angebetet und bey ihren Verrichtungen das Gesichte zum Untergange der Sonnen gewendet. Sie schneidens oberwerts ab / das ist Eitelkeit: Und doch wird derselben auch in andern Fällen so gar viel beygemessen. Sie schneidens mit drey Schnitten/ und suchen dasjenige in der Zahl/ das sie doch in keiner Qvantität finden. Sie schneidens über diß im Nahmen des Vaters/ Sohnes und Heiligen Geistes/ und mißbrauchen diese Formul überaus/ die uns doch zum Mißbrauche nicht gegeben ist. Allein sie haben noch nicht genung: Sie erfodern auch/ daß der Mensch/ der das Holtz schneidet/ ein rech-

tes gutes Vertrauen habe. Aber kan denn die Einbildung ausser ihren Leibe würcken? So meinen sie/ ohne Grund und ohne Nachdruck. Inzwischen ist nicht zu leugnen/ daß viel unter den Berg-Leuten seyn/ welche dieses alles in den Wind schlagen und dergleichen Ruthen ohn alle Ceremonien zubereiten.

Die fünffte Frage.

Wie die Wünschel-Ruthe gestalt seyn müsse?

ANtw. Insgemein muß die Wünschel-Ruthe gestalt seyn wie ein Gäbelchen/ da das Haupt kleine/ die Hörner aber etwas länger seyn müssen: Die Dicke muß mäßig seyn: doch ist man an nichts gewisses gebunden. Etliche wollen/ sie soll durchaus keinen Knoten haben: andere hingegen brauchen auch knotichte darzu. Dergleichen sind die beyden haselne gewesen/ die mir Trainer von Freyberg überschicket. Ob vor diesem bey der Gestalt einiger Aberglaube gewesen/ weiß ich nicht. Das weiß ich aus der Nachricht der heutigen Künstler/ daß man die Ruthen mit Hörnern vor besser hält/ als die graden/ theils

theils weil sie beqvemer können gehalten werden/ theils auch/ weil sie leichter anschlagen können. Allein wer ist heutiges Tages mit gemeinen und bekanten Sachen zu frieden? Wer will nicht vielmehr immer etwas neues erfinden? Die Curieusen in Deutschland haben die alte Manier die Wünschel-Ruthen zu bereiten gantz verworffen/ und hingegen eine gantz andere angenommen/ nehmlich sie schneiden einen dünnen und graden Zweig in zwey Stücken/ einen hölen sie aus/ den andern machen sie spitzig als einen Kegel/ also daß dieser Kegel in des andern Höle als in eine Mutter könne gestecket werden. Darauff gehen sie hin und wieder auff den Bergen umher/ und so bald sie mit dem Fusse eine Ader betreten/ sollen sich/ ihrem Vorgeben nach/ diese Stöcke an dem Orte/ da sie conjungiret sind/ bewegen/und also das Metall verrathen. Beyderley Ruthen Gestalt kan man im Kupfferstiche sehen in Athan. Kircheri Magnete Lib. III. Part. V. p. 500. und in Magia universali Casp. Schotti Lib. IV. Part. IV. Syntagm. IV. Cap. I. p. 422. wiewohl daselbst die Ruthe mit der Gabel etwas anders aussiehet/ als die ich habe.

Die

Die sechste Frage.

Ob nicht allein die frische/ sondern auch die trockene Wünschel-Ruthe beqvem sey das Metal zu suchen?

Antwort: An der frischen ist kein Zweiffel. Denn wo die bewegende Krafft natürlich ist/ so muß sie gewiß in der Seele gegründet seyn. Nun aber läst die Seele die Materi der Stauden nicht/ so lange sie Safft hat: ist demnach sonderlich die Frage von der dürren Ruthe. Und zwar ist hier nicht zu leugnen/ daß etliche Bäume und Kräuter/ auch wenn sie abgeschnitten sind/ noch eine geraume Zeit lebhafft und fruchtbar bleiben. Von der Aloe schreibet Ronodæus in Disp. pag. 171. Bey den Indianern ist sie in grosser Menge/ daher ihr Safft heraus geführet wird: Wie auch aus Arabien und andern warmen Ländern. Dieselbe tauret bißweilen zwey Jahr und drüber/ wenn sie auff den Tabulaten henget und gewinnet offt neues Wachsthum und neue Blätter: aber wenn sie

abfället/ so verwelcket sie. Weil sie immer grüne ist und also eine lebhaffte Natur hat/ wird sie von etlichen genennet semper-vivum marinum. Desgleichen bezeugen auch Theophrastus und Scaliger, daß ein trockener Oel-Baum wieder grüne worden. Und von der Weide erzehlet Sperling Exercit. CXI. Propos. V. p. 125. daß dasselbe Holtz/ wenn es abgeschnitten ist/ offt nach einem gantzen Jahre wieder ausschläget: Allein diese Bäume haben einen fetten und zehen Safft/ der nicht leichte kan verzehret werden/ dergleichen man bey der Hasel-Staude nicht befindet: Drum kan man nicht sagen/ daß die Seele in einem solchen dürren Zweige so lange bleiben könne. Gesetzt aber auch daß sie ein halb/ ja ein gantz Jahr nach dem Abschneiden drinnen verharte/ so wollen ja die Bergleute beweisen/ daß die Ruthe nicht nur ein Jahr/ nicht nur fünff Jahr/ sondern so lange sie gantz ist/ kräfftig sey. Indessen/ weil sie/ wenn sie dürre ist/ sich nicht recht wohl beugen kan/ so wollen sie/ daß man sie ins Wasser einweichen soll/ wenn man sie gebrauchen will.

Die

Die siebende Frage.

Ob zu mehr Metallen auch mehr Ruthen erfodert werden/ oder ob es an einer genug ist?

Antw. Die Meinungen sind nicht einerley und auch nicht die Erfahrung. Etliche sagen / man kan mit einer Ruthe mehr Metalle erforschen: Andere machen Ruthen/die sich zu unterschiedenen Metallen schicken. Welcher Gestalt sie denn eine eiserne brauchen zum Golde/ eine haselne zum Silber / eine Eschene zum Ertz/ eine fichtene zum Bley/ eine weidene zum Eisen; Butschkius will schlechter dinges keiner Partey beyfallen: Er hält zwar davor/ daß man nur die Haselne zu allen Metallen brauchen könne; doch müsten sie zu unterschiedenen mahlen gemacht seyn/ nach der Abwechselung der sieben herrschenden Planeten. Wir wollen seine eigene Worte hören: Es ist wohl zu mercken/ spricht er / weil nach der Zahl der sieben Planeten auch siebenerley Metalle sind/ und der Sonnen das Gold/ dem Monden das Silber/ dem Mercurio der Agt-

Stein / Marti das Eisen / Saturno das Bley / Veneri das Kupffer / Jovi das Messing / (oder vielmehr das Zinn) zugeeignet wird / daß vor ein iedwedes Metall eine sonderbahre Ruthe aus der Hasel-Staude zu bereiten sey / wenn ein iedweder Planet sein eigenes Zeichen durchgehet / als zum E. vor das Gold / wenn die Sonne herrschet vor das Silber / wenn der Mond regieret etc. Das übrige will ich vorbey lassen: Doch dieses werde ich mit Genehmhaltung dieses Mannes sagen dürffen / daß der Agt-Stein sonst nicht mit unter die Metalle / sondern unter die Mineralia Media, wie sie heissen / gerechnet werde. Doch vielleicht hat er Qveckſilber an statt des Agt-Steines nennen wollen / welches bey dem Chymicis mit dem Namen des Mercurii benennet wird.

Die achte Frage.

Wie die Wünschel-Ruthe an zu legen sey.

Antwort: Die Wünschel-Ruthe operiret nicht wie der Magnet / wenn er neben

ben das Eisen geleget wird / wie sie auch keine Krafft erweiset / wenn sie noch auff dem Bau-me stehet. Damit sie nun das ihrige thue / so muß sie appliciret werden. Sie wird aber recht appliciret / wenn sie mit beyden Händen und ober werts eingebogenen Fingern also angegriffen wird / daß das Haupt derselben gen Himmel gerichtet sey / und die beyden Enden der Hörner in der flachen Hand unter dem Gold-Finger hinein gehen / und bey dem Daumen und Zeiger-Finger wieder ausgehen. Doch muß man sie nicht schwach / sondern feste halten / sonst kans leichte geschehen / daß sie sich auff ein gewisses Metal wendet / und derjenige / der sie hält / nach seiner eigenen Phantasie sich einbildet / sie habe trefflich geschlagen. Wenn man Schotto in dem angezogenen Orte glauben soll / so kehren etliche bey der Application auch den Neben-Schoß zur Erden / und kehren hernach die Hände und die ergriffene zänckichte Ruthe der gestalt in die Höhe / daß so wohl die zusammen gedruckten Finger / als auch die beyden Hörner nach dem Himmel zu gerichtet werden.

Die neunte Frage.

Ob etliche Umstände bey dem Gebrauch der Wünschel-Ruthe in acht zu nehmen?

Antwort: Unter den Einfältigen sind etliche / die sich einbilden / die Sache werde nicht glücklich vonstatten gehen / wofern sie nicht den Spruch Johannis I. Im Anfange war das Wort etc. entweder heimlich oder laut dazu sprechen. Das beschuldiget Butschkius eines Aberglaubens: Ich weiß aber nicht / ob er selbst gar zu frey davon ist? denn er fodert von dem / der sie brauchen will / gute Mäßigkeit. Allein was kan die Mäßigkeit hierbey contribuiren / wenn die Sache gantz natürlich ist? Er dringet darauff / daß man gegen Morgen stehen solle. Auch diß ist nicht gar zu wohl geredt: In Sachen / die nichts auff sich haben / soll ein Christ nicht allzu bekümmert seyn. Die Gegend gegen Morgen hat keine grössere Krafft / als gegen Abend oder Mittag: Er spricht auch / man solle die Erde nicht mit der Ruthe berühren / damit sie nicht ihre Krafft verliere. Er hätte besser gethan / wenn er die-

dieses ausgelassen. Das ist einem Manne eine Ehre/ wenn er nichts ohne Grund saget. deswegen stimmen auch andere nicht mit ihm überein/ sondern gestehen frey/ daß in diesen Falle gantz keine Umstände erfodert würden; Wenn man nur dieses in acht nehme/ daß man die Ruthe nicht also fort wegwerffen müste/ wenn sich der Effect nicht augenblicklich zeigen wolte/ sondern man müste warten/ biß die Ruthe in der Hand recht erwärmet wäre.

Die zehende Frage.

Ob man alle Metalle müsse von sich legen/ wenn man die Ruthe gebrauchen will?

Antw. Nach Aussage der Berg-Leute ist es nicht vonnöthen: doch ist es bißhero so gewöhnlich gewesen. Denn die Ruthe thut das ihrige stärcker/ wenn sie nicht mit zweyen oder mehren/ sondern mit einem Objecto zu thun hat. Durch unterschiedene Dinge werden die Kräffte zertheilet/ indem sie auff vielerley zugleich gehen/ können sie auff eines nicht so starck fallen. Eins erhält

die vereinigte Krafft/ welche grösser und stärcker ist/ als die zertheilete. Doch wenn iemanden beliebt Metalle bey sich zu behalten/ so soll er von einem nicht mehr bey sich haben als vom andern: Sonst wird sich die Ruthe mehr zum Menschen/ als zum Metalle wenden. Ich habe davon ein Exempel: Man lege einen Pfennig auff den Tisch und behalte ihrer sechs im Beutel/ so wird die Ruthe den einen verlassen und die sechse anzeigen. Die Ursache ist leicht zu errathen/ denn in einem grössern Qvanto ist auch eine grössere Krafft/ und in einem kleinern eine geringere. Und das würde einiger massen ein natürlich Fundament seyn/ wenn anders darauff zu trauen. Doch wir müssen auch nicht aussen lassen/ was sie noch dazu setzen: Wer die Adern erforschen will/ soll unterschiedene Metalle bey der Hand haben/ und eins nach dem andern mit der Ruthe conjungiren: Und also wird er gleichmäßige Adern/ wie tieff sie auch verborgen liegen/ finden: als/ wo etwa Eisen verborgen lieget/ und iemand zu der Ruthe/ die er in der Hand hält/ Eisen leget/ so wird sich die Ruthe alsofort mit einer hefftigen Bewegung dahin neigen. Wo er aber eine

eine andere Art von Metalle ausser dem/was er suchet/ in der rechten oder lincken Hand hält/ so wird die Ruthe gantz unbeweglich bleiben.

Die eilffte Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe an allen Orten auff einerley Art und Weise würcke?

Antw. Der Ort an sich selbst nimt und giebt der Sache nichts/ denn es ist ausser derselben. Der Magnet ziehet das Eisen zu Venedig/zu Rom/zu Wittenberg und anderswo: allein/ was von den Ursachen dem Orte zuweilen zufallen und begegnen kan/ das macht zum öfftern sonderbare Veränderungen. Es bleibe nur einer lange Zeit in America und komme hernach in Europam/ er wird gewiß nicht gantz und gar einerley seyn. Denn ein ander Himmel/ eine andere Lufft/ andere Nahrung/andere Erde erfodert auch ein ander Temperament und andere Sitten. Und das ist so gewiß/ daß es sich auch gewisser massen auff die Pflantzen und

leblose dinge erstrecket. Eine Art Weinstöcke giebt nicht einerley Wein in Spanien und am Rhein-Strome. Ein Minerale ist an diesem Orte offtmahls edeler als am andern. Eben dergleichen erzehlet man von Stauden/ aus welchen Wünschel-Ruthen gemachet werden. Denn ob sie wohl allenthalben schlagen/ Wo sie ihr Objectum finden/ so schlagen sie doch an einem Orte besser als am andern: Entweder weil derselbe mit mehr metallischen Exhalationibus angefüllet ist/oder weil die Erde mehr und kräfftiger Adern hat.

Die zwölffte Frage.

Ob/ und warum die Bewegung der Wünschel-Ruthe nicht in allen Händen geschehe?

ANtw. Es sind nicht alle so glückselig/ daß sie die Krafft dieser Ruthen in ihren Händen empfinden. Es haben ihrer viel gar ängstlich drauff gewartet und sind doch in ihrer Hoffnung betrogen worden: ja es kan sich kaum der hunderte Bergmann/ ob er gleich alle Tage mit Metallen umgehet/ des-

wegen rühmen. Man pfleget sonst nach Agricolæ Zeugniß fünff Conditiones zu setzen / damit die Wünschel-Ruthe ihr Ampt verrichte. Die erste ist die Qvantität: denn wenn der Stöcken gar zu groß ist / kan er sich nicht gar beqvem bewegen. Die andere ist die zwey gabelichte Figur / welche besser seyn soll als die andern Arten. Die Dritte die Krafft der Adern / oder wie andere wollen / die natürliche Liebe / welche wegen Gleichheit der Qvalitæten zwischen den Metallen und der Wünschel-Ruthe ist. Die Vierte ist das halten der Ruthen. Die fünffte die Beraubung der verborgenen Eigenschafft. Auf die beyden letzten pflegen sie sonderlich zu sehen. Und wenn man nun fraget / warumb die Ruthe nicht in allen Händen schlage / so wird insgemein geantwortet: Die Ursache liege entweder daran / weil man nicht recht wisse damit um zu gehen / oder der Mensch habe eine verborgene Eigenschafft / welche der Sympathetischen Krafft wiederstehe / und also die Operation verhindere.

Die

Die dreyzehende Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe allein zu Erfindung der Metall-Adern/ oder auch zu Erfindung eines iedweden Metalles und anderer Dinge diene?

Antw. Bey den Berg-Leuten ist heutiges Tages nichts gemeiner die Gänge des Metalls zu erforschen / als der Gebrauch der Wünschel-Ruthen. Dieselbe ziehen sie zu Rathe/ so offt sie dergleichen Gänge und Adern entdecken wollen. Doch gehet derselben Gebrauch weiter als auf diese Adern. Denn man dencke doch / wie viel Schätze werden durch dieses Mittel geoffenbahret! Wie viel Güter werden ausgegraben! Schottus schreibet gar recht in Magia: Viel fromme und untadelhaffte Leute brauchen nicht nur die Wünschel-Ruthe Gold und Silber-Adern zu erforschen / sondern auch verborgene Schätze zu finden: Und offtmahls nicht ohne Effect. Denn wenn sie dergleichen Ruthe gehabt haben/ und sind in den Häusern / Ställen/ Gärten und

und andern Orten herum gegangen / so haben sie offtmahls gefunden / worauf sie sich nicht einmahl Gedancken gemacht. Diejenigen gehen noch weiter / welche vorgeben / daß man auch andere Mineralia, und insonderheit Brunn-Qvelle durch diese Ruthe erforschen könne. Ob die Erfahrung alles bewiesen habe / ist mir nicht wissend: Doch mag der geneigte Leser das nachfolgende betrachten und sein Urtheil darüber fällen. Keppel, der Berg Inspector zu Annaberg hat in dergleichen Dingen viel auf die Probe gesetzet / und endlich befunden [ich beruffe mich auf einen Zeugen / der es selbst mit Augen gesehen / den Hn. Plato Conrectorem daselbst] daß die Wünschel-Ruthe auch auf Hand-Schuhe / Federn / Pappier und allerley Holtz schlage: wenn nur derselbe / der sie hält / ein kleines Stücklein von diesen Sachen in der einen Hand hat.

Die

Die Andere Abtheilung.

Darin die Ursachen untersuchet werden/warumb sich die Wünschel-Ruthe bewege?

Die Erste Frage.

Ob die Bewegung der Wünschel-Ruthe der Wärme zu zuschreiben sey?

ANtwort: Es ist nicht zu leugnen: Eine hefftige Hitze beweget sehr/ und treibet gantz in einen Creyß um/ sonderlich die safftigen Zweige/ indem sie dieselbigen austrocknet/ und dadurch contorqviret. Die Sache ist durch so viel Erfahrung bewiesen und mit so viel Zeugnissen bekräfftiget/ daß daran kein Zweifel ist. Porta schreibet Lib. XIV. Magiæ naturalis cap. X. aus Alberto: Wenn man Feuer unter eine hasel Ruthe leget/ so wird sie sich umwenden/ daß es scheinet als ob sie beweget würde/ und wenn man ein Stücklein Fleisch dran steckt/wird sichs als an einen Spiesse braten. Welches aber von der Eigenschafft des Holtzes herrühret und nicht von dem

Fleische:

Fleische: und ist falsch / was Aristoteles gesaget hat. Denn wo die Fibræ warm werden / da muß nothwendig eine Ausdehnung folgen / und denn eine Bewegung des ganzen Stammes. Das Experiment, welches Athanasius Kircherus mit Schotto auf begehren des Cardinals Palotti zu Rom versucht / ist gar lustig zu lesen. Die Gelegenheit war diese: Die Bedienten des Cardinals / die sich den Herbst über ausser der Stadt aufhielten / hatten etliche kleine Vöglein gefangen / die in den Mauren und Zäunen zu nisten pflegen / und deswegen Zaun-Könige genennet werden; da sie nun dieselben an häselnen Stöcken ans Feuer legten uud braten wolten / geschah es / daß sich diese höltzerne Spießlein auf der brantreite allmählich von sich selbst zu bewegen begunten. Dieses trugen sie als etwas ungewöhnliches ihrem Cardinale / und auf seinen Befehl den Kirchero vor / welcher die Sache erforschen und seine Gedancken hievon entdecken solte. Dazumahl war gleich Schottus beym Kirchero. Also fort steckten diese beyde einen geflückten Zaun-König an einen Stöcken uñ legten ihn in den Römischen Col-

legio

legio auf eiserne Gäbelchen / damit er sich gantz frey und ungehindert bewegen könte : machten dabey ein mäßiges Feuer drunter ; Und zwar anfangs merckten sie nichts / also daß sie auch über dieses neue Experiment begunten zu lachen / und es fehlte nicht viel / so hätten sie den Spieß mit sampt dem Vogel in den Koth geworffen/alldieweil sie meinten/ sie wären damit aufgezogen worden. Als aber das inwendige des Stöckens bey zunehmenden Feuer nnnmehr war erwärmet worden/fing sich der Spieß mit grosser Verwunderung aller Zuschauenden an umzuwenden / und zwar so geschwinde / als ob er mit der Hand eines Menschen beweget würde : hat auch nicht aufgehöret sich zu wenden / biß der Vogel gantz gebraten und der Spieß zu Kohlen worden. Besiehe Kircherum in Magnet. Lib. III. Part. V. p. 500. und Schottum l.c. Mag. Annot. de Virg. Coryl. Ich muß hierbey nothwendig etwas errinnern: Mit den Experimenten ist es also beschaffen / daß fast ein iedweder nicht saget/ was er gesehen hat / sondern daß er gesehen / was er habe sehen wollen. Beyde sind zu weit gegangen ; ich habe es mehr als einmahl probiret/

biret. Der Stöcken bewegt sich nicht so geschwinde / nicht immerfort / auch nicht so lange: bald bewegt er sich / bald ruhet er / und wenn er ausgetrocknet ist / beweget er sich gar nicht mehr. Welche davor halten / daß die Wünschel-Ruthe wegen Wärme der Hände und der Dünste / so aus den Adern herauf steigen / beweget werde / führen eben diese Ursache an / aber gantz vergebens und lächerlich. diese Wärme ist gantz linde und kaum zu mercke͂: jene ist hefftig und viel grösser: dort bewegt sich der Stöcken nicht also fort / sondern wen̄ er inwendig erwärmet wird. Hier schlägt er unverzüglich an / so bald der Fuß über die Ader gesetzet wird: dort wird der Stöcken frey gelassen / hier gehalten und feste zusammen gedruckt. Dort wendet er sich in einen Creiß um: hier schläget die Ruthe gantz gerade zur Erde nieder.

Die Andere Frage.

Ob die Umbwendung der Wünschel-Ruthe von dem Betruge desjenigen herkomme / der sie hält?

Antwort. Die Warheit und die alte

Einfalt will nun nicht mehr angenehm seyn. Diejenigen halten sich vor klug/ welche andere etwas bereden/ oder deutsch zu sagen/ betrügen können. Die Menschen tichten auf Blindheit und Betrügerey Tag und Nacht. Theils suchen daraus einen Vortheil/ theils einen eitelen Ruhm. Zu jenen gehören sonderlich die Alchimisten/ zu diesen die betrüglichen Fund-Gräber: und diese zwar geben vor/ sie hätten von der Natur eine Gabe empfangen/ wodurch sie andere in Verwunderung ziehen wollen. Desgleichen sonder Zweiffel jener beym Schotto gewesen ist/ der sich rühmete/ Er wisse treflich mit der Wünschel-Ruthe um zu gehen: Als aber er davon eine Probe ablegen solte/ und man deswegen ein Stücke Silber auf den Tisch legte/ eine andere weit grössere Qvantität hingegen verborgen hielt/ so schlug die Ruthe zwar auf das sichtbare Silber/ aber nicht auf dasselbe/ das ein ander/ der doch eben so nahe dabey stund/ bey sich verborgen hatte. Doch erstreckt sich diese Betrügerey nicht auf alle Ruthen. Denn sie endecket offt den Betrug/ thut was sie thun soll und offenbahret wahrhafftig die verborgenen Schätze. Ich beruf-

se

se mich auf Berg-Leute / die dieses mit ihren Augen gesehen. Ein schwedischer Soldate giebt uns auch hierin Beyfall / der sich in dreyßig jährigen Kriege durch Hülffe der Wünschel-Ruthe grosse Schätze von güldnen und silbernen Gefässen zuwege gebracht. Drum können wir Agricolæ nicht so schlechter Dinges Beyfall geben / wenn er die Ursache / warum sich die Wünschel-Ruthe beweget / der betrüglichen Haltung zu schreibet / wenn sie nicht bezaubert ist. Wir wollen seine eigene Worte hören: Daß das halten der Wünschel-Ruthe die Ursache ihrer Bewegung sey / ist daraus offenbar / weil die listigen Leute keine gerade Ruthe nehmen / sondern eine Zänckichte / wie eine Gabel / und zwar eine Haselstaudene / oder eine andere / die sich also beugen läst / daß wenn man sie hält / wie sie gehalten wird / allen Leuten / sie mögen stehen / wo sie wollen / vorkömmt als ob sie sich umwendete. Das machts aber / daß man ihnen gläubet / weil sie sagen / sie können dadurch die Adern des Metalles finden / weil sie zufälliger Weise bey dem Gebrauche ihrer Wünschel-Ruthe etwas

finden / mehrmahls aber Müh und Arbeit verlieren / und nichts desto weniger sich über den nachgraben eben so abmartern/als diejenigen/ so etwas finden.

Die dritte Frage.
Ob die Wünschel-Ruthe ohngefähr zu den Metallen geneiget werde?

Antwort. So meinet Kircherus in Mundo subterran. Lib. X. Sect. II. Cap. VII. p. 18. woselbst er schreibet: Man kan keine Ursache gebẽ/warum die zweyzänckichte Wünschel-Ruthe / wenn man sie an beyden Hörnern feste hält / und nicht ein wenig mit der schwartzen Kunst dabey umgehet / eine solche Gewalt von den metallischen Dünsten ausstehen solte / daß sie herab gezogen werde. Das ist gewiß / wenn ich zum öfftern die Sache mit Gold und Silber habe probiren wollen / so hat mich meine Meinung allezeit betrogen: Ich habe Augenscheinlich gemerckt/ daß es ein offenbahrer Betrug nicht eben des Teufels sondern des

der

der die Ruthe hält / seyn müste. Indem er durch die Krafft seiner Einbildung betrogen und beredet wird / die Ruthe lasse sich von sich selbsten nieder / da doch er sie unvermerckt beuget un̄ fallen läst: welches auch sonsten geschicht mit denē / die einen Ring oder ein Küglein an einen Faden in ein Glaß hengen / und mit zweyen Fingern halten / sich dabey einbilden / wenn der Ring an das Glaß anschläget / so werde dadurch die Stunde angedeutet / welches gewiß ein greulicher Betrug ist / indem dieses anschlagen anders nirgend herkömmt / als von dem Puls der Adern / die in den eusersten Spitzen des Fingers beweget werden. Denn wenn man den Faden feste hält / so wird der Ring beweget werden: Wo man ihn aber gelinde hält / wird er stille hangen. Welchen Betrug ich vielen erfahrnen Männern / welche die Physicam wohl studiret haben / zum öfftern gezeiget und erwiesen / bey einer Academischen Disputation, welche ein Fürst hier zu Rom über dergleichen Bewegung eines Ringes angestellet hatte. Bißher hat Kir-

cherus gantz recht / wenn er nur nicht so general geredet hätte. Offt schlägt die Ruthe ohngefähr nach dem Metal. Offt träumt die Phantasie / daß sie sich aus einer verborgenen Eigenschafft herunter neige / wenn sie nicht feste genug gehalten und unachtsam gebeuget wird : aber das geschicht nicht allemahl / auch nicht allenthalben. Da nun der gelehrte Mann urtheilet / es wären andere durch die Kräffte ihrer Einbildung betrogen worden / so wird er selbst durch seine eigene Einbildung betrogen. Was er von dem Ringe beybringet / das ist die klare Warheit / und erläutert die Sache hauptsächlich. Ich habe mir selbsten anfangs eine verborgene Ursache bey diesem Effecte eingebildet : nachdem ich aber die Sache offt wiederholet / und alles genau examiniret / habe ich offenbahrlich befunden / daß der Ring / wenn man den Faden fest mit den Finger-Spitzen hält / anfange von den Arteriis beweget zu werden / aber auch aufhöre / wenn derselbe / der den Faden hält / und wie viel es schlagen soll / wol weiß / heimlich bey sich besorget / der Ring möchte mehr schlagen als er soll / und deswegen unvermerckt den Faden feste zu halten nachläst.

Die

Die Vierdte Frage.

Ob die Krafft der Berg-Adern und der Metalle die Ursache der Bewegung sey?

Antwort. Es sind Einige / welche den Metallen und ihren Adern eine Magnetische Krafft an sich zu ziehen zueignen / und zwar eine solche grosse / daß sie offtmahls die Aeste der umstehenden Bäume zu sich neigen / auch die Ruthe / ob sie gleich mit beydē Händen gefasset und fest gehalten wird / umwende: Und dieses ist im vorigen Seculo nach Agricolæ Zeugniß eine gantz gemeine Meinung gewesen: ist auch noch biß auf diesen Tag gemein genung. Unter den Gelehrten aber / die in Schrifften bekand sind / hat sie vor andern zu Patronen gehabt Bodinum in Dæmon: f. 45. Fr. Basilium Valent. L. 1. contestationis suprem. c. 22. seq. Marcum, Antonium Zimaram Part. 2. Anti. Magicomed. l. 1. p. 26. Illustrem Vitum Ludovicum â Seckendorff. p. 400. Des deutschen Fürsten-Staats Harsdorferum in Deliciis Methematicis Vol. 3. Part. 6. p. 410. Qvæst. 16. Fournencium und

andere/ welchen auch nicht undeutlich beyfäl-
let Becherus l. 1. Phys. subterr. Sect. 7.
p. 657. indem er saget. Wo es wahr ist /
was man von der Wünschel-Ruthe sa-
get / daß sie sich zu dem Metallen neigen
solle (welches ich doch niemahls mit rech-
ten Nachdrucke gesehen) so kan gewiß
keine andere Ursache gesetzet werden / als
daß solche metallische Atomi ausdün-
sten / welches insgemein Wütteren hei-
set / welche Exhalation diese Ruthe an
sich ziehet. Ob wir nun zwar gerne zugeben/
daß die Pflantzen/ die durch eine metallische
Eigenschafft mit continuirlichen Bergdün-
sten angefüllet werden/ einige Gleichheit ha-
ben mit den Metallen selbst / über deren A-
dern sie wachsen / so leugnen wir doch schlech-
ter Dinges / daß diese Gleichheit zu solchen
Zuge genung sey. Das erste Argument
giebt uns Kircherus an die Hand/ wenn
Er in seinem Magnete l. c. also redet: Ich
finde daß Paracelsus zu erst in dieser
Meinung gewesen sey. Dannenhero
giebt er den Rath/ man solle mit unter-
schiedenen Ruthen unterschiedene Me-
tallen suchen: aldieweil keine Pflantze
wäre

wäre/ welche nicht ein gewisses und sich zugeeignetes Metal oder Minerale hat/ zu welchem es sich/ wie alle Dinge/ so hoch sind/ halte. Aus dieser Ursache/ spricht er/ hätte ein Hasel-Baum/ der über einer Silber-Ader wächset/ natürlich Lust zu den Silber-Adern: also diene eine Ruthe von Eschen-Baume das Ertz/ eine von Fichten-Baume das Bley zu finden. Aldieweil die besagten Bäume mit diesen Metallē gleichsam ein heimlich Verständniß hättē. Er setzet noch dieses hinzu/ daß der Wacholder-Baum das Epheu/ der wilde Feigen-Baum der Fichten-Baum und alles stachlichte vornehmlich mit den Metallē Gemeinschafft habe/ uñ also von den verborgenen Adern mehrentheils Anzeigungen gäben. Ich aber werde michs nicht leicht beredē lassen/ daß diese Neigung der Wünschel-Ruthe aus einer Magnetischē Krafft/ (vermöge/ welche die Pflantzen gleichsam durch eine verborgene Bewegung dahin getrieben werden) herkomme/ aldieweil ich mehr als einmahl erfahren habe/ daß dergleichen Ruthen wenn sie den besagten Metallen/

tallen/ mit welchen sie solche Vertraulig-keit haben sollen/ appliciret werden/dennoch keine Zuneigung beweisen / welches sie doch eben so wohl thun solten / als wenn sie über den Adern getragen werden. Und in Mundo subterr. L. X. c. 7. Sect. 2. p. 181. spricht er: Ich halte davor / es könne nicht seyn / daß die Ruthe von dem verborgenen Metalle eine solche und geschwinde Gewalt empfangen solte / daß sie sich freywillig zur Erden neigen müste. Wer von magnetischen Dingen einige Wissenschafft hat / der wird dieses bezeugen. Denn gesetzt daß die Sympathetischen Würckungen natürlicher Dinge einigen Effect haben/ so kan man doch kaum aussprechen/ was vor Nachdencken und Fleiß von Nöthen sey / und in was vor ein genaues und accurates æqvilibrium man die Cörper stellen müsse: Daß also diejenigen alle Auslachens werth sind/die sich einbilden/ daß diese zweygäblichte Ruthen/ wenn man sie in den Händen hält/ von einer so subtilen Gewalt der Ausdämpfungen beweget werden können. Besiehe hiervon

Casp.

Casp. Schottum l. c. und Balth. Conradum in einem Brieffe an Schottum Anno 1657. d. 2. Nov. in Breßlau gegeben/ welcher vor diesem auf der Universität zu Prage mit viel Experimenten augenscheinlich bewiesen hat/ daß die Sache falsch sey. Zum andern Argumente soll uns dienen / was Agricola vorbringet : Was die Krafft hat an sich zu ziehen / das beuget die Sache nicht eben allemahl in einen Circul : sondern locket es nur an sich. Z. E. der Magnet wältzet das Eisen nicht um/ sondern ziehet es an sich : Und der Bernstein/ wenn er gerieben und warm gemachet ist / verdrehet die Spreue nicht/ sondern locket sie nur schlechter Dinges an sich : Also würde auch die Krafft der Gold-Adern / wenn sie eben solche Natur hätten / als der Magnet und Birnstein / die Ruthe nicht so vielmahl umwenden / sondern wenn sie etwan einen halben Circul gemacht hätte / gleich an sich ziehen / und wenn die Stärcke des haltenden Menschen der Gewalt der Adern nicht wiederstünde und wiederstrebte / die Ruthe gleich zur Erden neigen.

gen. Und gewiß / damit wir auch mit von unsern Gedancken etwas hinzu setzen: Wenn die Wünschel-Ruthe wegen anziehung der Adern und Metalle anschlüge / so müste sie deswegen auch allemahl und allenthalben schlagen. Denn es ist zu allen Zeiten und an allen Orten ein Fundament, (ich rede nach ihrer Hypothesi) es ist eine Gleichheit. Allein man hats aus der Erfahrung / daß sie offtmahls / wenn gleich viel Metal verhanden ist / im geringsten nicht beweget werde. Sie sprechen zwar / es sey bey dem Menschen / der sie hält / eine verborgene Eigenschafft / welche diese metallische Krafft aufhält / wie etwan der Safft von Knoblauche die Krafft des Magnetes verhindert / daß er das Eisen nicht an sich ziehen könne. Allein wie werden sie diese verborgene Eigenschafft beweisen? oder woher werden sie den Ursprung und Ursache dieser Antipathie nehmen / welche die Natur in der menschlichen Art nicht gegründet hat? was sie aus der gemeinen Sage von den Knoblauche vorbringen / das ist lauter Fabel-Werck / und wird / wenn mans genau erforschet / grund-falsch befunden. Porta redet gar bedencklich L.

VII. Mag. 16. c. 48. p. 325. Es ist eine gemeine Lehre / daß die Zwiebeln und Knoblauch dem Magnete zuwieder seyn sollen / und daß diejenigen / die sich auf die See-Charte und Compas legen der Zwiebeln und des Knoblauchs sich enthalten müssen / damit der Anzeiger des Himmels nicht truncken gemacht werde: Allein / nachdem ich dieses alles erforschet / hab ich es falsch befunden. Denn nicht allein das Anhauchē und Grülzen nach dem Knoblauche haben den Magnet in seiner ziehenden Krafft nicht verhindert; sondern als ich einen über und über mit Knoblauchs-Saffte beschmierte / hat er sein Ampt dennoch so wohl gethan / als wäre er nie beschmieret worden. Hiernechst hab ich nachgefraget / ob diejenigen keinen Knoblauch und Zwiebeln essen dürfften / die mit den See-Compassen zu thun hätten? Allein mir ist geantwortet worden / es wären alte Weiber-Mährlein und lächerliche Zeitungen / ja dieselben Leute liessen fast lieber das Leben / als Knoblauch und Zwiebeln. Womit es auch Kircherus in Arte Magn. L. 1.

Part.

Part. p. 71. und andere halten. Was soll man viel sagen? das Wiederspiel beweisen so viel Exempel da keine wiederwärtige Qvalitæt in Wege gestanden / und doch hat die Ruthe nicht schlagen wollen. An statt allen will ich nur ein eintziges aus Schotto vorbringen: Es ist in Deutschland ein wohlbekanter Fürst / in dessen Lande Ertz-Gebürge gefunden werden / daraus hat man vor diesem mit grossen Vortheil Ertz ausgegraben. Nachdem man aber etliche Jahre her / ich weiß nicht / aus was Ursache / das Graben unterlassen / so haben sich auch die Ertz-Adern verlohren. Da er nun dessen Adern gerne wieder entdecket hätte / hat er aus einem andern Orte zwey berühmte Berg-Schauer erfodert. Und als sich dieselben in Versamlung Vornehmer Leute mit ihrer Wünschel-Ruthe treflich gerühmet / wie sie dadurch Geld / Gold und Silber / es möchte auch verborgen seyn / wo es wolte / entdecken könten: haben sich die besagten Herrn verglichen / daß einer unter ihnen heimlich der andern Gold und Silber zu sich nehmen / und bey sich verstecken solte. Nachdem das geschehen / hat man diesen beyden befohlen / mit

mit ihren Wünschel-Ruthen nach zu suchen: Allein sie gingen eine lange Zeit hin und her / und kunten das verborgene Geld doch nirgend finden. Ja wie vielmahl pflegt es zu geschehen / daß die Ruthe niederschläget / da doch weder Geld noch Metall zu finden ist? doch damit sie den Betrug nicht freywillig zugestehen müssen / so pflegen sie etwa eine Ursache hiervon vorzubringen. Sie sagen / der Teuffel hätte die Schätze anders wohin geführet / welche dazumahl zugegen gewesen / als die Ruthe angeschlagen. Ein Vornehmer Fürst in Deutschland hatte ein Schloß / darin vor wenig Jahren ein reicher und geitziger Edelman gestorben war. Da man nun sein Geld / dessen er viel gehabt / nirgend finden kunte / ging eine beständige Rede / es müste irgend wo im Schlosse verborgen liegen. Der Fürst schickte erfahrne Berg-Schauer dahin / die das verborgene Geld entdecken solten. Man fing an zu suchen und kam endlich an einen Ort / da die Ruthe anschlug. Aber nachdem man lange genung gesucht hatte / ward doch endlich nichts gefunden / und die Ruthe wolte auch an diesen Orte nicht mehr schlagen. Als man nach der Ur-

sach

sach fragte / gaben die Leute zur Antwort / der Teuffel hätte den Schatz anders wohin geführet. Drauf hat man weiter gesucht / und ist endlich an einen Ort gekom̃en / da die Ruthe wieder anschlug. Und da man hier auch suchte / fand man dennoch nichts und der Teufel muste es wieder gethan haben. Auf solche Art kam man auch zur dritten Untersuchung / aber allemahl vergeblich und ohne den erwünschten Success. Die Historie erzehlet Schottus in Mag. l. c doch / daß wir wieder auf unsern Zweck kommen / so setzen wir auch unter unsere Argumente / daß die Sträucher auf den Ertz-Gebürgen ja so wohl in die Höhe wachsen / als an andern Orten / da sie doch von der Krafft der Ertz-Adern mächtiglich solte herunter gezogen werden. Und ob gleich zu weilen einige Aeste sich in etwas beugen / so ist doch dieses der metallischen Krafft nicht zu zuschreiben / sondern vielmehr den warmen und truckenen Dünsten / welche sie so krum zu machen pflegen. Uber diß / wenn die Krafft der Metallen diese Ruthen auf Magnetische Art und Weise an sich ziehet / wer sagt mir denn die Ursach / warum auch dieselben Ruthen anschlagen /

schlagen / die auf solchen Gebürgen nicht wachsen? Entweder die Metalle haben nur eine Gleichheit mit demselben Sträuchern / die über den Gold Adern wachsen / oder auch zugleich mit andern. Ist jenes / so können sie anders nicht als von Natur angezogen werden / ja sie müsten angezogen werden. Ist aber dieses / so wird dergleichen Aehnligkeit entweder von Natur / oder von den truckenē metallischē Dünsten seyn. Nicht von der Natur: Denn dieselbe hat weder den Metallen / noch unterschiedenen Pflantzen eine gemeine Sympathie eingepflantzet / sondern einem jedweden seine eigene gegeben. Der Magnet hat die Krafft an sich zu ziehen / nicht Gold oder Silber oder Edelgesteine / sondern Eisen / das zeucht er / wenn er zeucht / und nicht zugleich Kupffer oder Zinn / oder etwas anders. Auch nicht von denen truckenen metallischen Dünsten. Denn indem die Stauden nicht über den Metallreichen Orten gewachsen sind / woher haben sie denn den metallischen Safft und Ausdämpffung? Ist demnach kein Fundament der Gleichheit / und also auch mit alle keine Gleichheit: und aus dieser Ursache werden

die Wünschel-Ruthen/die von solchen Stauden geschnitten werden / auch nicht von der Krafft der Adern und Metallen geneiget. Und wer wird daß Glauben / da ja eine ziemliche grosse Wünschel-Ruthe auch auf einen eintzigen Pfennig an zuschlagen pfleget / daß also die Gleichheit/die zwischen dem Pfennige und der Ruthe ist / genung sey die Ruthe zu bewegen. Will man sagen / daß die Effluvia zu gleich mit wircken / was können vor Effluvia aus einer Müntze kommen? Gesetzt aber endlich / daß die Metall-Adern solch anziehen verursachen / so kan doch gewiß kein menschlicher Verstand das begreiffen / wie die Adern/ die in der tieffen Erden verborgen liegen/ durch eine solche Dücke/ und zwar so bald der Bergschauer den Fuß darüber setzet / die Ruthe mit einer solchen force bewegen können: oder wie auch die ausgeschmeltzten Metalle / wenn sie gleich in tieffe Hölen vergraben sind / eine solche Krafft erweisen können. Zu geschweigen/ wenn die Wünschel-Ruthe von den Metallen auf magnetische Art und Weise gezogen würde/ daß auch Handschue / Pappier und Lichte dergleichen magnetische Krafft in sich

haben

haben müsten / alldieweil die Wünschel-Ruthe auch auf dergleichen Dinge / wie oben erzehlet worden / anzuschlagen pfleget.

Die fünffte Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe aus einer verborgenen Eigenschafft wircke?

Antwort. Es ist nichts zu einen so guten Nutzen erdacht / daß es nicht zuweilen von den Menschen solte mißbrauchet werden. Da man nicht alles hat auf offenbare Eigenschafften bringen können / hat man etlichen Dingen verborgene Eigenschafften zugeschrieben / damit unser Fall und Ubertretung angeklaget / und die Schwachheit des Gemüthes entschuldiget würde. Allein nunmehr sind diese occultæ Qvalitates gleichsam eine Freystadt worden / dahin die Faulen fliehen / wenn sie ihre Unwissenheit beschönen wollen: Und eine Vestung / auf welche sich offtmahls leichtgläubige Leute begeben / wenn sie etwas ungebührliches beschützen wollen. Von der Wünschel Ruthe ist unter den Gelehrten ein Streit / ob sie ihre Würckung von einer verborgenen Qvalitæt habe? Es sind ihrer viel /

die es bejahen/auch ihrer viel/ die es verneinẽ. Doch scheinen diejenigen die meiste Billigkeit zu haben / die es verneinen / mit denen man es am meisten zu halten hat. Will iemand Rationes hiervon hören / so sind bieselben unterschiedlich. Wir wollen diese beybringen. I. Keine verborgene Qvalität kömmt unterschiedenen Speciebus zugleich zu. Die Krafft auff die Metalle an zu schlagen kömmt vielen Speciebus zugleich zu. So ist sie denn keine Qvalitas occulta. Der erste Satz ist ungezweiffelt wahr. Denn eine verborgene Eigenschafft die depentiret nicht von den Formis der Elementen oder der Chymischen Principiorum: sondern entstehet vielmehr aus der Forma Specifica, und richtet sich eintzig und allein nach ihrer Beschaffenheit. Wie sich nun die Forma Specifica nicht auf mehr Species erstrecket/ sondern nur zu einer determiniret ist; also kan auch die daher fliessende Qvalität anders nicht als in einer Specie gegründet werden. Den andern Satz beweisen alle Bergschauer / als unverwerfliche Zeugen: als welche befunden haben / daß nicht allein die Ruthe von der Hasel-Staude/ sondern auch die von der Fichte / Esche /

Esche/Bürcke/ Birn-Baume / Kirsch-Baume rc. auf die Metalle angeschlagen haben.

II. Was aus einer Natürlichen / verborgenen Eigenschafft würcket / das würcket allemahl/ wenn es nicht verhindert wird: Die Wünschel-Ruthe würcket nicht allemahl / wenn gleich keine Hinderniß da ist. So wircket denn die Wünschel-Ruthe aus keiner verborgenen Eigenschafft. Ich habe aber mit gutem Bedacht in dem ersten Satze hinzu gesetzt: wenn sie nicht verhindert wird / damit ich einer Limitation begegne / und dem andern Satz helffen möchte. Denn sonst sprechen sie/ es wäre eine andere Qvalität bey dem Menschen / der die Ruthe hält / und die wäre der Qvalität der Ruthe zuwieder / also daß sie in ihrer Würckung gehindert würde. daß aber die Wünschel-Ruthe / auch wenn sie nicht verhindert wird / dennoch nicht allemahl würcke/ nehme ich daher ab/ weil sie sich offt dem hunderten in seiner Hand nicht beweget. Nun aber ist nicht gläublich/ daß die Ruthe in ihrer Krafft von allen solte gehindert werden / und daß unter so viel Leuten nicht etwan einer solte zu finden seyn/bey dem diese Hinderung nicht wäre: und der nicht

etwan die andere Qvalität / wenn ja derglei-chen wäre/ an sich haben solte. Es darff auch niemand sprechen / daß die Ruthe nicht recht appliciret würde. Denn die Hasel-Ruthen / welche Träyner hieher geschicket / habe ich / und wohl funffzig andere in die Hand genommen / und alles genau beobach-tet : gleichwohl aber hat niemand unter uns den gewünschten Zweck erreichen können.

III. Was aus einer Sympathetischen verbor-genen Eigenschafft wircket/ das wircket nicht ohn unterscheid in allen Dingẽ/sie mögen ent-weder von der Kunst oder von der Natur zu-reitet seyn. Denn die Sympathie ist eine sonderbare Liebe der Natur / welche zwischen zwey unterschiedenen Dingen nur allein wür-cket : sie ist keine gemeine Liebe / die sich auff alle Corpora erstrecken solte. Weil sonst folgen würde/ daß eine Sache mit allen Cör-pern eine Sympathie hätte / welches unge-reumt und in der Physica unerhört ist. Nun aber würcket die Wünschel-Ruthe in alle Cörper: sie mögen von der Natur/oder von der Kunst zubereitet seyn: Deñ nach Aussage der Bergschauer selbst schlägt sie nicht allein auf Geld und Metall-Adern sondern auch auf alle Mineralia, auf Pflantzen/ Qvelle/ und

Brun-

Brunnen / Handschuhe / Pappier / Lichte / Federn ꝛc. Nun mag der vernünfftige Leser den Schluß hinzu setzen. IV. Wo die Forma nicht mehr ist / da ist auch die verborgene Eigenschafft nicht mehr. Denn wenn man sich eine Eigenschafft ohne die Forma einbilden will / so hat man ein Accidens sine subjecto. In einer alten und truckenen Wünschel-Ruthe von der Hasel-Staude ist die Forma nicht mehr / wie eben in der sechsten Frage gesaget worden. Also ist auch da keine verborgene Eigenschafft mehr. Wo aber keine verborgene Eigenschafft mehr ist / da kan auch keine Wirckung von einer verborgenen Eigenschafft herkommen. In einer dürren haselnen Wünschel-Ruthe ist solcher Gestalt keine verborgene Eigenschafft mehr. So kan denn auch daher keine verborgene Wirckung mehr kommen und wer kan sichs einbilden / daß die Form in dem Eisen und Messing / wenn es von seinen Minern geschieden ist / immer bleiben werde: und dennoch sagen sie / daß dergleichen Ruthen / sie mögen auch so alt werden als sie wollen / gleichwohl immer tüchtig sind. Sprichstu! in dem Magnet höret gleichwohl die Krafft das

Eisen zu ziehen niehmals auf/ Also höret auch seine forma specifica nicht auf/ und per consequens auch nicht in den Eisen und Messing. Antwort. Ich negire das Antecedens. Wenn der Magnet alt wird/ so wird die Krafft zu ziehen schwach/ oder höret auch wohl gar auf. Daher kömts das man den Magnet entweder muß mit Stale armiren/ oder in Pfeil Staub einwickeln/ damit man seine Krafft durch Hülffe des Eisens/ welches er von Natur lieb hat/ erhalte.

V. Ist es wahr/ daß der Magnet/ wenn er von einer Nadel oder eisernen Nagel sechs biß sieben Schritte entfernet ist/ vermöge seiner verborgenen Qvalität dennoch nicht anziehen kan/ so ist auch das wahr/ daß die Wünschel Ruth um so viel desto weniger wegen einer verborgenen Qvalität durch eine solche Weite/ durch so viel Klüffte der Erden wircken und die Metalle oder verborgene Schätze offenbaren werde. Nun aber wissen das Erste diejenigen/ welche die Natur des Magnetes erforschet haben. So ist demnach auch kein zweiffel an dem andern.

VI. Ja wenn die Wünschel Ruthe aus einer verborgenen Eigenschafft würcken solte

so

so würde sie nicht allein wircken / wenn man sie bey den Hörnern hält: sondern auch / wenn man sie sonsten hielte. Nicht allein wenn man sie starck und feste hält / sondern auch / wohl noch besser / wenn man sie gelinde angriff. Doch das letzte pfleget nicht zu geschehen / wie aus dem Zeugnisse Kircheri und anderer bekant ist. So wird das erste wahr seyn. Ich könte mehr dergleichen vorbringen: Allein es mag hieran gnung seyn. Denn die Wahrheit stehet nicht eben auf viel Argumenten / sondern kan sich auch mit wenigen behelffen. Was andere Actiones betrifft / davon wil ich dieses kürtzlich erinnern / daß sie entweder eine petitionem Principii begehen / oder den Zweck nicht treffen / oder etliche abergläubische Umstände anfechten / mit welchen rechtschaffene Berg-Leute durchaus nichts zu thun haben.

Die sechste Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe ihre Wirckung lauter Zaubereyen zu zu schreiben habe.

Antwort. Die Wünschel-Ruthe ist von den Zauberern hergekommen und wird durch Zauberer fortgepflantzet. Wenn etwas böses einmahl eingewurtzelt/ so kostet es viel Mühe/ ehe es wieder ausgerottet wird. Es finden sich immer Leute die es bey behalten und sich daran belustigen. Es kan seyn/das die Vorfahren allerhand leichtsinnige Dinge bey ihren Wahrsagen gebrauchet/ welche auch ihre Nachkommen noch nicht vergessen haben. Weñ etwan eine Fund-Grube soll entdecket werden/ und man dazu eine Wünschel-Ruthe schneidet und brauchet/ so ist alles voll Wäscherey/ Aberglauben und Gauckeley. Agricola hat gantz recht geredet l. c. Die Wünschel-Ruthe/ welcher sich die Zauberer bedienen Gold-Adern zu suchen/ eben als gewisser Zauber-Ringe/ Zauber-Spiegel und Cristallen/ kan zwar als eine Gabel formiret werden : doch liegt

nichts

nichts dran/ob sie gerade sey oder eine solche Gestalt habe. Denn die Gestalt der Ruthe machts nicht: sondern die Zauber-Worte/ die sie dabey gebrauchen/ die ich weder sagen darff / noch sagen will. Die letzten Worte muß man mit Bedacht lesen. Es ist wohl wahr: die Zauberey vermag etwas bey der Sache / aber nicht an und vor sich selst; sondern sie ladet nur den Satan ein/ welcher denn mehr Seelen in seine Stricke zu bringen / seinen Creaturen also fort hülfliche Hand leistet/ und es unvermerckt dahin bringet/ daß dasjenige / das an sich selbst nichts vermochte/ dennoch einen Schein hat/ als ob es etwas vermöchte. Doch muß man nicht dencken / als ob die Ruthe anders nicht wircken könne/ es sey denn das Zauberey mit unter liesse. Denn es ist nichts ungewöhnliches/ daß die Ruthe auch frommen und Gottseligen Menschen schläget / von welchen wir doch keinen Argwohn einiger Zauberey haben können und sollen.

(o)

Die

Die siebende Frage.

Was denn nun endlich die rechte Ursache sey/ warum die Wünschel-Ruthe beweget werde/ wenn man Zauberey und Aberglauben auf die Seite setzet?

Antwort. Wir haben nun alles untersuchet und probiret / und finden nichts/ was die Wünschel-Ruthe von dem Verdachte befreyen könne. Die Natur schweiget stille. Die Vernunfft schweiget stille. Die Sinnen könnens nicht begreiffen. Also scheinet wohl ein Betrug darunter zu stecken. Ja wohl ein Betrug des Teuffels/ der die Ruthe auch in der Hand eines unwissenden / und der nicht abergläubisch ist / dirigiret. Es steckt ein Bündniß drunter: wo nicht ein ausdrückliches / doch ein heimliches. Ein ausdrücklich Bündnis haben die Zauberer. Und die es ihnen nachthun / oder zum wenigsten die Wünschel-Ruthe/ die der Teuffel hat machen lernen/ gebrauchen/ haben ein heimliches. Mit uns stimmen überein Ulysses Aldrov. Lib. II. de Metall. §. Metallog. inveniendorum ratio, Libavius 1. ante citat. Zeilerus

lerus in Miscell. Ep.X. p. 65.B.Sperlingius in Disput. An. 1658. welche er über die Frage gehalten hat/ ob die Wünschel-Ruthe aus einer verborgenen Eigenschafft anschlage? §. 22. 23. Caspar Schwenkfeld l. c. Laurentius Forerus in Viriadrio Disp. de Magnete 29. BernhardusCæsius Lib. 1. de Mineral. cap. 7. sect. 4. Caspar Schottus in Magia l.c. Balth. Conradus in einen Brieffe an Schottum und andere. Welche aber was auf die Wünschel-Ruthe halten/ die achten dieses alles nichts. Sie hören die Worte zwar an. Aber indem sie von ihren vorgefasten Meinungen gleichsam besessen sind/ so geben sie/ wie es zu geschehen pfleget/ nicht achtung auf die Krafft der Worte. Sie sagen 1. sie wüstens vor sich gewiß genung/ daß alles natürlich wäre/ worüber man sich hierbey verwundere. So hätte auch GOtt dem Menschen die Metalle nicht gegeben und in der Erden verborgen ohn ein gewisses Mittel dieselben zu erfinden. Allein woher wissen sie daß so gewiß. Es ist nicht genung/ das man solch Ding nur so hin saget/ es muß auch ein Fundament dabey seyn. Sie mögen doch durch die Geheimnisse der Natur ge-

gehen / derselben Kräffte erforschen / die gesunde Vernunfft zu Rathe ziehen / Vergleichungen anstellen / alle Umstände genau erwegen / so werden sie befinden / daß ihnen alles wiederspricht. Im übrigen darff man die Metalle zu erforschen keiner solchen Ruthe Man hat in der Natur schon andere anzeigungen / die wir bald beyfügen wollen. II. Allein sie ruffen GOtt zum Zeugen / sie schweren bey ihren Gewissen und Leben / daß sie in dieser Sache mit dem Teuffel keine Gemeinschafft haben. Antwort: das sey ferne daß wir von ehrlichen Leuten so böse Gedancken haben solten. Das Bündniß ist in den Zeichen verborgen / welches der Satan geordnet hat / und nicht in der Person. Wer sich dieses Zeichens gebrauchet / der machet sich des Bündnisses theilhafftig. Eben dergleichen gehet auch in andern Dingen an. Es haben gewisse Familien ein Horn / oder sonst ein eusserlich Zeichen / welches sie geerbet / damit sie gewisse Kranckheiten vertreiben und andere Wunderliche Dinge zu wege bringen können. Es mag seyn / daß ihre vorfahren das selbe vermöge eines ausdrücklichen Bundes vom Satan empfangen: so bleibet doch

ein

ein heimliches Bündniß / ob gleich das Mittel von gantz unschuldigen Leuten angewendet wird. Und man dencke nur / wie offtmals Fliegen an statt eines Spiritus familiaris aus Schertz sind verhandelt worden / die doch hernachmahls ihre besitzer würcklich gelehrt gemacht haben? Nicht als ob die Fliegen / die von einfältigen Leuten sind mit gebracht worden / der leibhafftige Teuffel gewesen wären: sondern weil dieser verführische Geist andern / die mit ihm ein liederliches Bündniß gemacht / zum öfftern die Gelehrsamkeit unter der Gestalt einer Fliegen eingestösset hat. III. So kan auch dieses niemand bewegen / daß die Ruthe in vieler Leute Händen gantz keine Wirckung habe. Denn der betrügliche Verführer weiß seine List gar artig zu verbergen / damit er die Vorsichtigen und nachdencklichen berede / es sey des Menschen verborgene Eigenschafft schuld daran / die Unvorsichtigen aber mit dem Vorwande / daß es natürlich sey / desto leichter betrügen möge. Wie küustlich er unsere ersten Eltern unter dem Scheine eines Guten betrogen / daß sie Gottes Geboth übertreten / ist niemand

mand unbekant. Wie nachdencklich er nach dem Falle allerhand Kenn-Zeichen seines Schmertzens erwiesen/ ist den meisten bekant. Und wie könte der auch anders/ der nichts als betrügen kan! Es weiß dieser listige Geist/ das Gold und Silber allenthalben angenehm ist. Er weiß/ daß die Menschen ohne sonderbare Mühe durch dieselben können verstricket werden. Drum giebt er ein Mittel an die Hand/ daß er seinen Zweck desto leichter erhalte. Er zeiget etwas gutes und hat böses im Sinn. IV. Allein man könte gleichwohl daran zweiffeln/ ob der Teuffel eben mit dieser Sache zu schaffen habe? Indem etliche Berg-Schauer durchaus nichts böses oder tadelhafftes begehen. Wir wollen das Dubium ein wenig examiniren. Vor-Zeiten ist aller dinges Aberglaube bey der Sache vorgegangen: und derselbe wird auch heute bey etlichen nicht gesparet. Da nun rechtschaffene und aufrichtige Leute gesehen haben/ daß etliche Umstände nichtig und eitel wären/ und ohne Sünde nicht könten gebrauchet werden/ haben sie angefangen davor einen Abscheu zu kriegen. Damit

nun

nun des Teuffels Betrügerey bey so gestalten Sachen nicht gantz ins Abnehmen käme / ist er gleichsam gezwungen worden / von seinen Rechte freywillig nachzulassen / und ist nunmehro damit zufrieden / daß man die Ruthe gebraucht / die er vorgeschrieben und zu machen gelehret hat.

Doch wir müssen nicht aufhören ohne eine gewisse

Zugabe

Und die soll seyn

Man kan die Metall-Adern aus der Natur erforschen.

Damit der geneigte Leser sehen möge / daß man der Wünschel-Ruthe nicht von nöthen habe / so wollen wir aus bewährten Metallicis solche Kenn-Zeichen auführen / durch deren Hülffe man natürlicher Weise / zur Erkäntniß der edlen Gänge gelangen könne. Und zwar anfänglich ist die Metall-Witterung / welche nichts anders

ist/ als eine Verbrennung der zähen und schwefflichten Dünste. Wo dieselbe gemercket wird/ da sind Metalle verborgen. Ist sie dicke/ so sind auch die Metalle so beschaffen. Ist sie subtil/ so sind auch die Metalle subtil und reichhaltig. Hiernechst kan man aus der äuserlichen Beschaffenheit der Bäume und anderer Pflantzen die innerliche Beschaffenheit der Erden gantz wunderlich erkennen/ denn das werden gewisse Kenn-Zeichen einer verborgenen Ader seyn/ wenn die Blätter im Frühlinge entweder Todtenbleich / oder etwas Himmel-blau / oder schwartz-dunckel werden; Wenn die Bäume nicht recht hoch wachsen/ sondern nahe an der Erden sich in allerhand Aeste theilen/ wenn die Aeste der Bäume/ sonderlich die Obersten/ schwärtzlich oder sonst unnatürlich gefärbet werden; wenn die Stämme zerspalten und ingleichen/ wenn die Aeste schwartz und bunt scheinen. Denn dergleichen Dinge entstehen von den warmen und trockenen Einflüssen der Metall-Adern/ welche die Pflantzen verderben/ und auch die Fäserlein und Wurtzeln nicht verschonen/ sondern sie versengen und gantz Krafft-loß

machen/

machen. Daher sind auch die Kahlen und unfruchtbaren Berge mehrentheils gar deutliche Anzeigungen/ daß Metall in ihnen verborgen sey. Endlich kan man auch keinen geringen Beweiß von den Reiffe hernehmen/ welcher sonst allenthalben häuffig/ über den edlen Gängen/ hingegen gar selten gesehen wird. Jngleichen von dem Schnee und Thau. Denn wenn diese Meteora ohne der Sonnen-Strahlen an einem Orte geschwinder vergehen oder schmeltzen/ an andern hingegen länger liegen bleiben/ so mag man cæteris paribus gewiß urtheilen/ daß eine Ader daselbst verborgen sey/ welche durch ihre Ausdämpffungen/ als aus einem Camine dergleichen wässerige Dinge in Dünste verwandelt. Von andern Anzeigungen will ich nicht sagen. Es mag davon besehen werden Agricola l. c. de Re Metall. & L. 5. subterran. Albinus Metallogr. Tit. 3. p. 24. Lœhneisenius l. c. Solear. c. 16. R. M. Kircherus in Magnete l. c. Libav. Part. 2. Alchym. l. c. 23. &c.



















